

Prova A15_SUP

Discipline sanitarie

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Esponga il candidato, in modo sintetico, i criteri e gli aspetti da considerare nella pianificazione di un modulo didattico della durata di 2 ore su struttura, funzioni e meccanismi di regolazione e attivazione del tessuto muscolare.

Quesito 2 - Il candidato presenti sinteticamente le modalità di progettazione, preparazione e gestione di una discussione interattiva, da condurre con gli studenti in aula, sugli aspetti dell'igiene degli alimenti e dell'alimentazione applicabili ad un servizio di refezione scolastica.

Quesito 3 - Il candidato presenti le indicazioni da dare agli studenti per raccogliere, inquadrare e discutere materiali provenienti da fonti librarie o elettroniche, al fine di predisporre, mediante un lavoro di gruppo, una relazione finale sul tema dei cancerogeni ambientali. Espliciti il candidato anche di quanti studenti ritiene dovrebbero essere composti i gruppi e quale dovrebbe essere la lunghezza attesa della relazione finale da richiedere agli studenti.

Quesito 4 - Il candidato proponga almeno due tracce da utilizzare per una verifica scritta su aspetti specifici della struttura e funzionamento del sistema immunitario e del suo ruolo nella risposta alle patologie. Esponga inoltre sinteticamente, per ciascuna traccia, i criteri di valutazione generali e specifici da utilizzare per la correzione della prova.

Quesito 5 - Gli organi di informazione locali hanno segnalato, negli ultimi giorni, alcuni casi di decesso per overdose da oppiacei in città. Discuta il candidato come, in qualità di docente di una materia nella Classe delle Discipline Sanitarie, ritiene di dover affrontare l'argomento con i propri studenti.

Quesito 6 - In una classe nella quale si trovi ad avere studenti di cittadinanza non italiana, il candidato proponga una serie di possibili strategie che valorizzino la diversità linguistica e il confronto interculturale nella acquisizione e discussione dei concetti di salute, benessere, stili di vita sani e attivi

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Wie viele Migrantenkinder sind zu viel?

Bildungsministerin Wanka will den Anteil von Migrantenkindern in Schulklassen begrenzen.

Wie kann die Integration an Schulen funktionieren? Bundesbildungsministerin Johanna Wanka hat dazu einen weitreichenden Vorschlag gemacht: Es sollte keine Klassen geben, in denen so viele Kinder mit Migrationshintergrund sitzen, dass sie sich vorwiegend in ihrer Muttersprache unterhalten, denn das erschwere die Integration.

In einem Interview mit dem „Focus“ forderte die CDU-Politikerin, den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in deutschen Schulklassen zu begrenzen. Sie sei gegen eine Quote, aber das Verhältnis müsse „ausgewogen“

sein.

Was das heißen könnte, definierte die Ministerin nicht. Das tat dafür zwei Tage später der Chef des Deutschen Philologenverbands, Heinz-Peter Meidinger. Schulklassen mit einem Migrantenanteil von mehr als 35 Prozent seien problematisch, sagte er.

Aber hängt Bildungserfolg tatsächlich davon ab, wie viele Kinder einen Migrationshintergrund haben?

Bei Wanka klingt es so, als seien viele Migrantenkinder gleichzusetzen mit wenig Deutsch auf dem Schulhof. Doch als „Kind mit Migrationshintergrund“ gilt bei uns schon, wer nur einen Elternteil hat, der nicht aus Deutschland stammt.

Dass diese Kinder oft selbst hier geboren sind, dass sie Deutsch besser sprechen als jede andere Sprache, erwähnt die Ministerin nicht. „Der Migrationshintergrund ist nicht entscheidend, sondern die Sprachkompetenz“, sagt Linguistin Rosemarie Tracy von der Universität Mannheim.

Würde man also den Migrationshintergrund als entscheidenden Faktor heranziehen, um Klassen neu zusammenzuwürfeln, täte man vielen Kindern Unrecht.

Doch auch bei der Sprachkompetenz ist die Ministerin wissenschaftlich offenbar nicht auf dem neuesten Stand. Im „Focus“ sagte sie: „63 Prozent der vier- und fünfjährigen Kita-Kinder mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause nicht Deutsch.“ Das wirke sich auf spätere Leistungen in allen Fächern aus. „Da haben die Eltern eine Bringschuld!“

Forscher sind sich jedoch einig, dass es dem Deutschlernen mehr dient, wenn Eltern zu Hause die Sprache sprechen, die sie selbst am besten beherrschen. So lernten die Kinder, kompetent zu kommunizieren, sagt Tracy.

**Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/integration-an-schulen-wie-viele-migrantenkinder-sind-zu-viel-a-1144610.html>
[27.04.2017]**

Heinz-Peter Meidinger ist der Meinung, dass ...

- a) ... die Anzahl der Schülerinnen mit Migrationshintergrund in einer Schulklasse gesetzlich geregelt werden muss.
- b) ... SchülerInnen mit Migrationshintergrund Sonderklassen brauchen.
- c) ... eine hohe Anzahl von SchülerInnen mit Migrationshintergrund in einer Schulklasse ein Problem darstelle.
- d) ... die Anzahl der Schülerinnen mit Migrationshintergrund in einer Schulklasse keine Bedeutung hat.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Wie viele Migrantenkinder sind zu viel?

Bildungsministerin Wanka will den Anteil von Migrantenkindern in Schulklassen begrenzen.

Wie kann die Integration an Schulen funktionieren? Bundesbildungsministerin Johanna Wanka hat dazu einen weitreichenden Vorschlag gemacht: Es sollte keine Klassen geben, in denen so viele Kinder mit Migrationshintergrund sitzen, dass sie sich vorwiegend in ihrer Muttersprache unterhalten, denn das erschwere die Integration.

In einem Interview mit dem „Focus“ forderte die CDU-Politikerin, den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in deutschen Schulklassen zu begrenzen. Sie sei gegen eine Quote, aber das Verhältnis müsse „ausgewogen“ sein.

Was das heißen könnte, definierte die Ministerin nicht. Das tat dafür zwei Tage später der Chef des Deutschen Philologenverbands, Heinz-Peter Meidinger. Schulklassen mit einem Migrantenanteil von mehr als 35 Prozent

seien problematisch, sagte er.

Aber hängt Bildungserfolg tatsächlich davon ab, wie viele Kinder einen Migrationshintergrund haben?

Bei Wanka klingt es so, als seien viele Migrantenkinder gleichzusetzen mit wenig Deutsch auf dem Schulhof.

Doch als „Kind mit Migrationshintergrund“ gilt bei uns schon, wer nur einen Elternteil hat, der nicht aus Deutschland stammt.

Dass diese Kinder oft selbst hier geboren sind, dass sie Deutsch besser sprechen als jede andere Sprache, erwähnt die Ministerin nicht. „Der Migrationshintergrund ist nicht entscheidend, sondern die Sprachkompetenz“, sagt Linguistin Rosemarie Tracy von der Universität Mannheim.

Würde man also den Migrationshintergrund als entscheidenden Faktor heranziehen, um Klassen neu zusammenzuwürfeln, täte man vielen Kindern Unrecht.

Doch auch bei der Sprachkompetenz ist die Ministerin wissenschaftlich offenbar nicht auf dem neuesten Stand.

Im „Focus“ sagte sie: „63 Prozent der vier- und fünfjährigen Kita-Kinder mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause nicht Deutsch.“ Das wirke sich auf spätere Leistungen in allen Fächern aus. „Da haben die Eltern eine Bringschuld!“

Forscher sind sich jedoch einig, dass es dem Deutschlernen mehr dient, wenn Eltern zu Hause die Sprache sprechen, die sie selbst am besten beherrschen. So lernten die Kinder, kompetent zu kommunizieren, sagt Tracy.

**Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/integration-an-schulen-wie-viele-migrantenkinder-sind-zu-viel-a-1144610.html>
[27.04.2017]**

Jüngste Forschungen führen zur folgenden Erkenntnis:

- a) Je kompetenter Kinder in der Muttersprache kommunizieren, um so besser lernen sie eine Zweitsprache.
- b) Je besser die Eltern Deutsch können, um so besser sind Kinder mit Migrationshintergrund in der Schule.
- c) Die Kompetenz in der Muttersprache hat überhaupt keinen Einfluss auf das Erlernen einer Zweitsprache.
- d) Je weniger Kinder ihre Muttersprache pflegen, umso bessere Erfolge erzielen sie in der deutschen Schule.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Wie viele Migrantenkinder sind zu viel?

Bildungsministerin Wanka will den Anteil von Migrantenkindern in Schulklassen begrenzen.

Wie kann die Integration an Schulen funktionieren? Bundesbildungsministerin Johanna Wanka hat dazu einen weitreichenden Vorschlag gemacht: Es sollte keine Klassen geben, in denen so viele Kinder mit Migrationshintergrund sitzen, dass sie sich vorwiegend in ihrer Muttersprache unterhalten, denn das erschwere die Integration.

In einem Interview mit dem „Focus“ forderte die CDU-Politikerin, den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in deutschen Schulklassen zu begrenzen. Sie sei gegen eine Quote, aber das Verhältnis müsse „ausgewogen“ sein.

Was das heißen könnte, definierte die Ministerin nicht. Das tat dafür zwei Tage später der Chef des Deutschen Philologenverbands, Heinz-Peter Meidinger. Schulklassen mit einem Migrantenanteil von mehr als 35 Prozent seien problematisch, sagte er.

Aber hängt Bildungserfolg tatsächlich davon ab, wie viele Kinder einen Migrationshintergrund haben?

Bei Wanka klingt es so, als seien viele Migrantenkinder gleichzusetzen mit wenig Deutsch auf dem Schulhof.

Doch als „Kind mit Migrationshintergrund“ gilt bei uns schon, wer nur einen Elternteil hat, der nicht aus Deutschland stammt.

Dass diese Kinder oft selbst hier geboren sind, dass sie Deutsch besser sprechen als jede andere Sprache, erwähnt die Ministerin nicht. „Der Migrationshintergrund ist nicht entscheidend, sondern die Sprachkompetenz“, sagt Linguistin Rosemarie Tracy von der Universität Mannheim.

Würde man also den Migrationshintergrund als entscheidenden Faktor heranziehen, um Klassen neu zusammenzuwürfeln, täte man vielen Kindern Unrecht.

Doch auch bei der Sprachkompetenz ist die Ministerin wissenschaftlich offenbar nicht auf dem neuesten Stand. Im „Focus“ sagte sie: „63 Prozent der vier- und fünfjährigen Kita-Kinder mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause nicht Deutsch.“ Das wirke sich auf spätere Leistungen in allen Fächern aus. „Da haben die Eltern eine Bringschuld!“

Forscher sind sich jedoch einig, dass es dem Deutschlernen mehr dient, wenn Eltern zu Hause die Sprache sprechen, die sie selbst am besten beherrschen. So lernten die Kinder, kompetent zu kommunizieren, sagt Tracy.

**Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/integration-an-schulen-wie-viele-migrantenkinder-sind-zu-viel-a-1144610.html>
[27.04.2017]**

Unter Bringschuld versteht man ...

- a) ... die Schuld, etwas zu erbringen.
- b) ... das Zuweisen einer Schuld.
- c) ... die Verpflichtung, etwas zu leisten.
- d) ... eine Beschuldigung.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Wie viele Migrantenkinder sind zu viel?

Bildungsministerin Wanka will den Anteil von Migrantenkindern in Schulklassen begrenzen.

Wie kann die Integration an Schulen funktionieren? Bundesbildungsministerin Johanna Wanka hat dazu einen weitreichenden Vorschlag gemacht: Es sollte keine Klassen geben, in denen so viele Kinder mit Migrationshintergrund sitzen, dass sie sich vorwiegend in ihrer Muttersprache unterhalten, denn das erschwere die Integration.

In einem Interview mit dem „Focus“ forderte die CDU-Politikerin, den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in deutschen Schulklassen zu begrenzen. Sie sei gegen eine Quote, aber das Verhältnis müsse „ausgewogen“ sein.

Was das heißen könnte, definierte die Ministerin nicht. Das tat dafür zwei Tage später der Chef des Deutschen Philologenverbands, Heinz-Peter Meidinger. Schulklassen mit einem Migrantenanteil von mehr als 35 Prozent seien problematisch, sagte er.

Aber hängt Bildungserfolg tatsächlich davon ab, wie viele Kinder einen Migrationshintergrund haben?

Bei Wanka klingt es so, als seien viele Migrantenkinder gleichzusetzen mit wenig Deutsch auf dem Schulhof. Doch als „Kind mit Migrationshintergrund“ gilt bei uns schon, wer nur einen Elternteil hat, der nicht aus Deutschland stammt.

Dass diese Kinder oft selbst hier geboren sind, dass sie Deutsch besser sprechen als jede andere Sprache, erwähnt die Ministerin nicht. „Der Migrationshintergrund ist nicht entscheidend, sondern die Sprachkompetenz“, sagt Linguistin Rosemarie Tracy von der Universität Mannheim.

Würde man also den Migrationshintergrund als entscheidenden Faktor heranziehen, um Klassen neu zusammenzuwürfeln, täte man vielen Kindern Unrecht.

Doch auch bei der Sprachkompetenz ist die Ministerin wissenschaftlich offenbar nicht auf dem neuesten Stand. Im „Focus“ sagte sie: „63 Prozent der vier- und fünfjährigen Kita-Kinder mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause nicht Deutsch.“ Das wirke sich auf spätere Leistungen in allen Fächern aus. „Da haben die Eltern eine Bringschuld!“

Forscher sind sich jedoch einig, dass es dem Deutschlernen mehr dient, wenn Eltern zu Hause die Sprache sprechen, die sie selbst am besten beherrschen. So lernten die Kinder, kompetent zu kommunizieren, sagt Tracy.

Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/integration-an-schulen-wie-viele-migrantenkinder-sind-zu-viel-a-1144610.html>
[27.04.2017]

Als Kinder mit Migrationshintergrund gelten in Deutschland Kinder, ...

- a) ... deren Mutter oder Vater nicht Deutsche/r ist.
- b) ... deren beide Eltern beide nicht Deutsche sind.
- c) ... deren Großeltern nicht Deutsche sind.
- d) ... die von einem Land in ein anderes abgeschoben werden.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Wie viele Migrantenkinder sind zu viel?

Bildungsministerin Wanka will den Anteil von Migrantenkindern in Schulklassen begrenzen.

Wie kann die Integration an Schulen funktionieren? Bundesbildungsministerin Johanna Wanka hat dazu einen weitreichenden Vorschlag gemacht: Es sollte keine Klassen geben, in denen so viele Kinder mit Migrationshintergrund sitzen, dass sie sich vorwiegend in ihrer Muttersprache unterhalten, denn das erschwere die Integration.

In einem Interview mit dem „Focus“ forderte die CDU-Politikerin, den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in deutschen Schulklassen zu begrenzen. Sie sei gegen eine Quote, aber das Verhältnis müsse „ausgewogen“ sein.

Was das heißen könnte, definierte die Ministerin nicht. Das tat dafür zwei Tage später der Chef des Deutschen Philologenverbands, Heinz-Peter Meidinger. Schulklassen mit einem Migrantenanteil von mehr als 35 Prozent seien problematisch, sagte er.

Aber hängt Bildungserfolg tatsächlich davon ab, wie viele Kinder einen Migrationshintergrund haben?

Bei Wanka klingt es so, als seien viele Migrantenkinder gleichzusetzen mit wenig Deutsch auf dem Schulhof. Doch als „Kind mit Migrationshintergrund“ gilt bei uns schon, wer nur einen Elternteil hat, der nicht aus Deutschland stammt.

Dass diese Kinder oft selbst hier geboren sind, dass sie Deutsch besser sprechen als jede andere Sprache, erwähnt die Ministerin nicht. „Der Migrationshintergrund ist nicht entscheidend, sondern die Sprachkompetenz“, sagt Linguistin Rosemarie Tracy von der Universität Mannheim.

Würde man also den Migrationshintergrund als entscheidenden Faktor heranziehen, um Klassen neu zusammenzuwürfeln, täte man vielen Kindern Unrecht.

Doch auch bei der Sprachkompetenz ist die Ministerin wissenschaftlich offenbar nicht auf dem neuesten Stand. Im „Focus“ sagte sie: „63 Prozent der vier- und fünfjährigen Kita-Kinder mit Migrationshintergrund sprechen zu Hause nicht Deutsch.“ Das wirke sich auf spätere Leistungen in allen Fächern aus. „Da haben die Eltern eine Bringschuld!“

Forscher sind sich jedoch einig, dass es dem Deutschlernen mehr dient, wenn Eltern zu Hause die Sprache

sprechen, die sie selbst am besten beherrschen. So lernten die Kinder, kompetent zu kommunizieren, sagt Tracy.

Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/integration-an-schulen-wie-viele-migrantenkinder-sind-zu-viel-a-1144610.html>
[27.04.2017]

Die Bildungsministerin will erreichen, dass in den deutschen Schulklassen ...

- a) ... die Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund drastisch reduziert wird.
- b) ... ein angemessenes Gleichgewicht zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund angestrebt wird.
- c) ... die Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund gesetzlich geregelt wird.
- d) ... eine Höchstzahl von Kindern mit Migrationshintergrund vorgesehen wird.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schaffen wir das? Fünf Fragen an Holger Glockner
[Fragen 3 und 4]

Die Flüchtlingssituation wird von vielen Deutschen als Bedrohung für den Wohlstand und den gesellschaftlichen Frieden wahrgenommen. Zurecht?

Ein klares Nein! Zunächst gebieten es die Menschen- und Grundrechte, dass Menschen in Notlagen geholfen wird. Dass diese Selbstverständlichkeit in Teilen der deutschen Gesellschaft zur Disposition steht, ist für mich das wirklich Beunruhigende der gegenwärtigen Debatte.

Darüber hinaus ist die Flüchtlingssituation eine komplexe Gestaltungsaufgabe, die viele Akteure auf unterschiedlichen Ebenen einbinden muss. Hier sind an erster Stelle die europäischen Länder im Verbund gefragt, mögliche Lasten und Aufgaben gemeinsam zu tragen. Gleichzeitig ist vor dem Hintergrund der Alterung der Bevölkerung eine auch numerisch signifikante Zuwanderung in Zukunft unerlässlich.

Wenn es gelingt, die Zugewanderten am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben teilhaben zu lassen – dazu gehören selbstverständlich das Erlernen der Sprache und die Achtung der Rechtsstaatlichkeit – dann wird Deutschland sowohl ökonomisch als auch kulturell gewinnen. Es gibt aus meiner Sicht keinen Zweifel, dass dies auch bei den bisherigen Zugewanderten der Fall ist, obwohl es in den letzten Jahrzehnten erhebliche Integrationsdefizite gab.

Gleichwohl gilt es, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen und nicht zu übergehen – auch wenn das angesichts des dumpfen Hasses und enthemmten Verhaltens, die sich in Teilen der Bevölkerung breit machen, schwerfällt. Menschen wollen keine Veränderung, sie wollen Modifikationen des Gleichen. Daher ist es notwendig über die grundsätzlichen Werte, die unsere zukünftige Gesellschaft charakterisieren sollen, zu diskutieren. Was bedeuten Identität, Solidarität und Toleranz? Wie sieht die Identität in einem pluralen und der Welt zugewandten Land aus? Was bedeutet Solidarität unter den Vorzeichen sich dynamisch verändernder Lebensverhältnisse? Wie kann Toleranz in der Breite der Bevölkerung erlernt werden?

Migration ist eine Konstante der gesamten Menschheitsgeschichte – für die Zukunft gilt das umso mehr, befördert durch die wirtschaftliche Globalisierung, durch neue Krisenlagen und weltumspannende Kommunikationsbeziehungen. Die Vorstellung, Abgrenzung sei das richtige Mittel, um Frieden und Wohlstand zu erhalten, basiert insofern auf einer fast paradoxen Verzerrung der Wirklichkeit. Nicht Migration ist die große Gefahr für Frieden und Wohlstand, sondern Abschottung.

[...]

Holger Glockner ...

- a) ... ist nicht der Meinung, dass Zuwanderung den Wohlstand in Deutschland bedroht.
- b) ... meint, dass alle Deutschen sich zurecht vor Zuwanderung fürchten.
- c) ... geht davon aus, dass man Zuwanderung begrenzen muss.
- d) ... wünscht sich weniger Zuwanderung nach Deutschland.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schaffen wir das? Fünf Fragen an Holger Glockner
[Fragen 3 und 4]

Die Flüchtlingssituation wird von vielen Deutschen als Bedrohung für den Wohlstand und den gesellschaftlichen Frieden wahrgenommen. Zurecht?

Ein klares Nein! Zunächst gebieten es die Menschen- und Grundrechte, dass Menschen in Notlagen geholfen wird. Dass diese Selbstverständlichkeit in Teilen der deutschen Gesellschaft zur Disposition steht, ist für mich das wirklich Beunruhigende der gegenwärtigen Debatte.

Darüber hinaus ist die Flüchtlingssituation eine komplexe Gestaltungsaufgabe, die viele Akteure auf unterschiedlichen Ebenen einbinden muss. Hier sind an erster Stelle die europäischen Länder im Verbund gefragt, mögliche Lasten und Aufgaben gemeinsam zu tragen. Gleichzeitig ist vor dem Hintergrund der Alterung der Bevölkerung eine auch numerisch signifikante Zuwanderung in Zukunft unerlässlich.

Wenn es gelingt, die Zugewanderten am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben teilhaben zu lassen – dazu gehören selbstverständlich das Erlernen der Sprache und die Achtung der Rechtsstaatlichkeit – dann wird Deutschland sowohl ökonomisch als auch kulturell gewinnen. Es gibt aus meiner Sicht keinen Zweifel, dass dies auch bei den bisherigen Zugewanderten der Fall ist, obwohl es in den letzten Jahrzehnten erhebliche Integrationsdefizite gab.

Gleichwohl gilt es, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen und nicht zu übergehen – auch wenn das angesichts des dumpfen Hasses und enthemmten Verhaltens, die sich in Teilen der Bevölkerung breit machen, schwerfällt. Menschen wollen keine Veränderung, sie wollen Modifikationen des Gleichen. Daher ist es notwendig über die grundsätzlichen Werte, die unsere zukünftige Gesellschaft charakterisieren sollen, zu diskutieren. Was bedeuten Identität, Solidarität und Toleranz? Wie sieht die Identität in einem pluralen und der Welt zugewandten Land aus? Was bedeutet Solidarität unter den Vorzeichen sich dynamisch verändernder Lebensverhältnisse? Wie kann Toleranz in der Breite der Bevölkerung erlernt werden?

Migration ist eine Konstante der gesamten Menschheitsgeschichte – für die Zukunft gilt das umso mehr, befördert durch die wirtschaftliche Globalisierung, durch neue Krisenlagen und weltumspannende Kommunikationsbeziehungen. Die Vorstellung, Abgrenzung sei das richtige Mittel, um Frieden und Wohlstand zu erhalten, basiert insofern auf einer fast paradoxen Verzerrung der Wirklichkeit. Nicht Migration ist die große Gefahr für Frieden und Wohlstand, sondern Abschottung.

[...]

Demographische Gründe ...

- a) ... werden immer wieder vorgeschoben, wenn man Quoten für Immigranten einführen möchte.
- b) ... lassen Immigration als überflüssig erscheinen.
- c) ... sprechen für eine numerisch signifikante Immigration von Menschen, die bereit sind sich zu integrieren.
- d) ... spielen in der Immigrationsdebatte keine Rolle.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schaffen wir das? Fünf Fragen an Holger Glockner
 [Fragen 3 und 4]

Die Flüchtlingssituation wird von vielen Deutschen als Bedrohung für den Wohlstand und den gesellschaftlichen Frieden wahrgenommen. Zurecht?

Ein klares Nein! Zunächst gebieten es die Menschen- und Grundrechte, dass Menschen in Notlagen geholfen wird. Dass diese Selbstverständlichkeit in Teilen der deutschen Gesellschaft zur Disposition steht, ist für mich das wirklich Beunruhigende der gegenwärtigen Debatte.

Darüber hinaus ist die Flüchtlingssituation eine komplexe Gestaltungsaufgabe, die viele Akteure auf unterschiedlichen Ebenen einbinden muss. Hier sind an erster Stelle die europäischen Länder im Verbund gefragt, mögliche Lasten und Aufgaben gemeinsam zu tragen. Gleichzeitig ist vor dem Hintergrund der Alterung der Bevölkerung eine auch numerisch signifikante Zuwanderung in Zukunft unerlässlich.

Wenn es gelingt, die Zugewanderten am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben teilhaben zu lassen – dazu gehören selbstverständlich das Erlernen der Sprache und die Achtung der Rechtsstaatlichkeit – dann wird Deutschland sowohl ökonomisch als auch kulturell gewinnen. Es gibt aus meiner Sicht keinen Zweifel, dass dies auch bei den bisherigen Zugewanderten der Fall ist, obwohl es in den letzten Jahrzehnten erhebliche Integrationsdefizite gab.

Gleichwohl gilt es, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen und nicht zu übergehen – auch wenn das angesichts des dumpfen Hasses und enthemmten Verhaltens, die sich in Teilen der Bevölkerung breit machen, schwerfällt. Menschen wollen keine Veränderung, sie wollen Modifikationen des Gleichen. Daher ist es notwendig über die grundsätzlichen Werte, die unsere zukünftige Gesellschaft charakterisieren sollen, zu diskutieren. Was bedeuten Identität, Solidarität und Toleranz? Wie sieht die Identität in einem pluralen und der Welt zugewandten Land aus? Was bedeutet Solidarität unter den Vorzeichen sich dynamisch verändernder Lebensverhältnisse? Wie kann Toleranz in der Breite der Bevölkerung erlernt werden?

Migration ist eine Konstante der gesamten Menschheitsgeschichte – für die Zukunft gilt das umso mehr, befördert durch die wirtschaftliche Globalisierung, durch neue Krisenlagen und weltumspannende Kommunikationsbeziehungen. Die Vorstellung, Abgrenzung sei das richtige Mittel, um Frieden und Wohlstand zu erhalten, basiert insofern auf einer fast paradoxen Verzerrung der Wirklichkeit. Nicht Migration ist die große Gefahr für Frieden und Wohlstand, sondern Abschottung.

[...]

Aus: <http://z-punkt.de/de/themen/artikel/integration-als-chance/501> [18.04.2017]

Wann kann die Integration der Flüchtlinge laut Holger Glockner gelingen?

- a) Integration gelingt nur, wenn die Flüchtlinge und ImmigrantInnen bereit sind, sich vollständig anzupassen.
- b) Integration gelingt, wenn die Akteure der verschiedenen Ebenen konstruktiv zusammenarbeiten.
- c) Migration war immer schon ein hohes Risiko für die Aufnahmegesellschaften.
- d) Integration gelingt, wenn Europa adäquate Gesetze erlässt und deren Durchsetzung vorantreibt.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schaffen wir das? Fünf Fragen an Holger Glockner
[Fragen 3 und 4]

Die Flüchtlingssituation wird von vielen Deutschen als Bedrohung für den Wohlstand und den gesellschaftlichen Frieden wahrgenommen. Zurecht?

Ein klares Nein! Zunächst gebieten es die Menschen- und Grundrechte, dass Menschen in Notlagen geholfen wird. Dass diese Selbstverständlichkeit in Teilen der deutschen Gesellschaft zur Disposition steht, ist für mich das wirklich Beunruhigende der gegenwärtigen Debatte.

Darüber hinaus ist die Flüchtlingssituation eine komplexe Gestaltungsaufgabe, die viele Akteure auf unterschiedlichen Ebenen einbinden muss. Hier sind an erster Stelle die europäischen Länder im Verbund gefragt, mögliche Lasten und Aufgaben gemeinsam zu tragen. Gleichzeitig ist vor dem Hintergrund der Alterung der Bevölkerung eine auch numerisch signifikante Zuwanderung in Zukunft unerlässlich.

Wenn es gelingt, die Zugewanderten am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben teilhaben zu lassen – dazu gehören selbstverständlich das Erlernen der Sprache und die Achtung der Rechtsstaatlichkeit – dann wird Deutschland sowohl ökonomisch als auch kulturell gewinnen. Es gibt aus meiner Sicht keinen Zweifel, dass dies auch bei den bisherigen Zugewanderten der Fall ist, obwohl es in den letzten Jahrzehnten erhebliche Integrationsdefizite gab.

Gleichwohl gilt es, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen und nicht zu übergehen – auch wenn das angesichts des dumpfen Hasses und enthemmten Verhaltens, die sich in Teilen der Bevölkerung breit machen, schwerfällt. Menschen wollen keine Veränderung, sie wollen Modifikationen des Gleichen. Daher ist es notwendig über die grundsätzlichen Werte, die unsere zukünftige Gesellschaft charakterisieren sollen, zu diskutieren. Was bedeuten Identität, Solidarität und Toleranz? Wie sieht die Identität in einem pluralen und der Welt zugewandten Land aus? Was bedeutet Solidarität unter den Vorzeichen sich dynamisch verändernder Lebensverhältnisse? Wie kann Toleranz in der Breite der Bevölkerung erlernt werden?

Migration ist eine Konstante der gesamten Menschheitsgeschichte – für die Zukunft gilt das umso mehr, befördert durch die wirtschaftliche Globalisierung, durch neue Krisenlagen und weltumspannende Kommunikationsbeziehungen. Die Vorstellung, Abgrenzung sei das richtige Mittel, um Frieden und Wohlstand zu erhalten, basiert insofern auf einer fast paradoxen Verzerrung der Wirklichkeit. Nicht Migration ist die große Gefahr für Frieden und Wohlstand, sondern Abschottung.

[...]

Aus: <http://z-punkt.de/de/themen/artikel/integration-als-chance/501> [18.04.2017]

Was kann Integration erschweren?

- a) Menschen wünschen laut Holger Glockner in der Regel beständig Veränderungen.
- b) Für Holger Glockner ist eines der größten Hemmnisse bei der Integration die Schwierigkeit der deutschen Sprache.
- c) Laut Holger Glockner neigen Menschen immer zur Hass und Missgunst, wenn sie mit Fremdheit konfrontiert werden.
- d) Menschen sind laut Holger Glockner tendenziell konservativ.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Die Flüchtlingssituation wird von vielen Deutschen als Bedrohung für den Wohlstand und den gesellschaftlichen Frieden wahrgenommen. Zurecht?

Ein klares Nein! Zunächst gebieten es die Menschen- und Grundrechte, dass Menschen in Notlagen geholfen wird. Dass diese Selbstverständlichkeit in Teilen der deutschen Gesellschaft zur Disposition steht, ist für mich das wirklich Beunruhigende der gegenwärtigen Debatte.

Darüber hinaus ist die Flüchtlingssituation eine komplexe Gestaltungsaufgabe, die viele Akteure auf unterschiedlichen Ebenen einbinden muss. Hier sind an erster Stelle die europäischen Länder im Verbund gefragt, mögliche Lasten und Aufgaben gemeinsam zu tragen. Gleichzeitig ist vor dem Hintergrund der Alterung der Bevölkerung eine auch numerisch signifikante Zuwanderung in Zukunft unerlässlich.

Wenn es gelingt, die Zugewanderten am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben teilhaben zu lassen – dazu gehören selbstverständlich das Erlernen der Sprache und die Achtung der Rechtsstaatlichkeit – dann wird Deutschland sowohl ökonomisch als auch kulturell gewinnen. Es gibt aus meiner Sicht keinen Zweifel, dass dies auch bei den bisherigen Zugewanderten der Fall ist, obwohl es in den letzten Jahrzehnten erhebliche Integrationsdefizite gab.

Gleichwohl gilt es, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen und nicht zu übergehen – auch wenn das angesichts des dumpfen Hasses und enthemmten Verhaltens, die sich in Teilen der Bevölkerung breit machen, schwerfällt. Menschen wollen keine Veränderung, sie wollen Modifikationen des Gleichen. Daher ist es notwendig über die grundsätzlichen Werte, die unsere zukünftige Gesellschaft charakterisieren sollen, zu diskutieren. Was bedeuten Identität, Solidarität und Toleranz? Wie sieht die Identität in einem pluralen und der Welt zugewandten Land aus? Was bedeutet Solidarität unter den Vorzeichen sich dynamisch verändernder Lebensverhältnisse? Wie kann Toleranz in der Breite der Bevölkerung erlernt werden?

Migration ist eine Konstante der gesamten Menschheitsgeschichte – für die Zukunft gilt das umso mehr, befördert durch die wirtschaftliche Globalisierung, durch neue Krisenlagen und weltumspannende Kommunikationsbeziehungen. Die Vorstellung, Abgrenzung sei das richtige Mittel, um Frieden und Wohlstand zu erhalten, basiert insofern auf einer fast paradoxen Verzerrung der Wirklichkeit. Nicht Migration ist die große Gefahr für Frieden und Wohlstand, sondern Abschottung.

[...]

Aus: <http://z-punkt.de/de/themen/artikel/integration-als-chance/501> [18.04.2017]

„sich abschotten“ bedeutet

- a) sich selbst in die Fremde zu begeben
- b) sich gegen alles Unbekannte und Fremde zu verschließen
- c) sich von den Schotten abzugrenzen
- d) sich gegenüber dem Fremden nur partiell zu öffnen

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

How to Better Integrate Immigrant Students into the K-12 System.

A new report on global migration and education shows many areas where the U.S. could improve its policies for successful integration into the K-12 system [kindergarten through twelfth grade].

Recommendations from the OECD [Organisation for Economic Co-operation and Development] report may look familiar in that they mirror recommendations policymakers in the U.S. often offer as ways to improve the entire education system as whole.

For starters, systems should be in place to offer immigrant families high-quality early childhood education. In many respects, the U.S. is already doing this, the report notes.

The report touts the importance of programs like the Parent-Child Home Program, which provides two years of twice-weekly visits to families with children between the ages of 16 months and 4 years that are living in poverty, and have limited opportunities for education and poor language and literacy skills. The program also connects the families to other community resources, such as health and medical facilities.

States and school districts should make sustained language support available as soon as possible, the report underscores – something the U.S. has had trouble providing as it faces a shortage of bilingual teachers.

Education officials should also avoid concentrating immigrant students in disadvantaged schools – a difficult ask for state and local officials frequently criticized for having segregated school systems to begin with. Implementing the recommendation is made even more difficult because immigrants tend to settle in neighborhoods with other immigrants, partly as a way to build a network of people who share their culture and also be near those who can help them through administrative procedures and find work.

The report also recommends that states and school districts avoid grouping students together by ability, though that policy seems to be growing in popularity as a way to deal with the increasing number of students who enter the U.S. schools not knowing English.

Retrieved from <https://www.usnews.com/news/articles/2015-12-16/how-to-better-integrate-immigrant-students-into-the-k-12-system>

Policies for integration into the K-12 system

- a) need to be enhanced in different areas
- b) are wholly successful
- c) need overall and urgent improvement
- d) meet the immigrants' needs satisfyingly in many areas

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

How to Better Integrate Immigrant Students into the K-12 System.

A new report on global migration and education shows many areas where the U.S. could improve its policies for successful integration into the K-12 system [kindergarten through twelfth grade].

Recommendations from the OECD [Organisation for Economic Co-operation and Development] report may look familiar in that they mirror recommendations policymakers in the U.S. often offer as ways to improve the entire education system as whole.

For starters, systems should be in place to offer immigrant families high-quality early childhood education. In many respects, the U.S. is already doing this, the report notes.

The report touts the importance of programs like the Parent-Child Home Program, which provides two years of twice-weekly visits to families with children between the ages of 16 months and 4 years that are living in poverty,

and have limited opportunities for education and poor language and literacy skills. The program also connects the families to other community resources, such as health and medical facilities.

States and school districts should make sustained language support available as soon as possible, the report underscores – something the U.S. has had trouble providing as it faces a shortage of bilingual teachers.

Education officials should also avoid concentrating immigrant students in disadvantaged schools – a difficult ask for state and local officials frequently criticized for having segregated school systems to begin with. Implementing the recommendation is made even more difficult because immigrants tend to settle in neighborhoods with other immigrants, partly as a way to build a network of people who share their culture and also be near those who can help them through administrative procedures and find work.

The report also recommends that states and school districts avoid grouping students together by ability, though that policy seems to be growing in popularity as a way to deal with the increasing number of students who enter the U.S. schools not knowing English.

Retrieved from <https://www.usnews.com/news/articles/2015-12-16/how-to-better-integrate-immigrant-students-into-the-k-12-system>

The new report on global migration and education

- a) frequently criticises how education programs are put in place
- b) denies the need to put effective early childhood education systems in place
- c) points out that some programs for early childhood education are already available
- d) is perfectly coincident with the OECD report

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

How to Better Integrate Immigrant Students into the K-12 System.

A new report on global migration and education shows many areas where the U.S. could improve its policies for successful integration into the K-12 system [kindergarten through twelfth grade].

Recommendations from the OECD [Organisation for Economic Co-operation and Development] report may look familiar in that they mirror recommendations policymakers in the U.S. often offer as ways to improve the entire education system as whole.

For starters, systems should be in place to offer immigrant families high-quality early childhood education. In many respects, the U.S. is already doing this, the report notes.

The report touts the importance of programs like the Parent-Child Home Program, which provides two years of twice-weekly visits to families with children between the ages of 16 months and 4 years that are living in poverty, and have limited opportunities for education and poor language and literacy skills. The program also connects the families to other community resources, such as health and medical facilities.

States and school districts should make sustained language support available as soon as possible, the report underscores – something the U.S. has had trouble providing as it faces a shortage of bilingual teachers.

Education officials should also avoid concentrating immigrant students in disadvantaged schools – a difficult ask for state and local officials frequently criticized for having segregated school systems to begin with. Implementing the recommendation is made even more difficult because immigrants tend to settle in neighborhoods with other immigrants, partly as a way to build a network of people who share their culture and also be near those who can

help them through administrative procedures and find work.

The report also recommends that states and school districts avoid grouping students together by ability, though that policy seems to be growing in popularity as a way to deal with the increasing number of students who enter the U.S. schools not knowing English.

Retrieved from <https://www.usnews.com/news/articles/2015-12-16/how-to-better-integrate-immigrant-students-into-the-k-12-system>

The Parent-Child Home Program

- a) is promoted as an effective supporting program in the new report
- b) neglects families who have poor language and literacy skills
- c) provides limited opportunities for education
- d) allows twice-weekly Parent-Child visits

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

How to Better Integrate Immigrant Students into the K-12 System.

A new report on global migration and education shows many areas where the U.S. could improve its policies for successful integration into the K-12 system [kindergarten through twelfth grade].

Recommendations from the OECD [Organisation for Economic Co-operation and Development] report may look familiar in that they mirror recommendations policymakers in the U.S. often offer as ways to improve the entire education system as whole.

For starters, systems should be in place to offer immigrant families high-quality early childhood education. In many respects, the U.S. is already doing this, the report notes.

The report touts the importance of programs like the Parent-Child Home Program, which provides two years of twice-weekly visits to families with children between the ages of 16 months and 4 years that are living in poverty, and have limited opportunities for education and poor language and literacy skills. The program also connects the families to other community resources, such as health and medical facilities.

States and school districts should make sustained language support available as soon as possible, the report underscores – something the U.S. has had trouble providing as it faces a shortage of bilingual teachers.

Education officials should also avoid concentrating immigrant students in disadvantaged schools – a difficult ask for state and local officials frequently criticized for having segregated school systems to begin with. Implementing the recommendation is made even more difficult because immigrants tend to settle in neighborhoods with other immigrants, partly as a way to build a network of people who share their culture and also be near those who can help them through administrative procedures and find work.

The report also recommends that states and school districts avoid grouping students together by ability, though that policy seems to be growing in popularity as a way to deal with the increasing number of students who enter the U.S. schools not knowing English.

Retrieved from <https://www.usnews.com/news/articles/2015-12-16/how-to-better-integrate-immigrant-students-into-the-k-12-system>

In the U.S.

- a) there is a lack of bilingual teachers
- b) local officials ignore the shortage of bilingual teachers
- c) there are plenty of bilingual teachers
- d) immigrant students are concentrated in privileged schools

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

How to Better Integrate Immigrant Students into the K-12 System.

A new report on global migration and education shows many areas where the U.S. could improve its policies for successful integration into the K-12 system [kindergarten through twelfth grade].

Recommendations from the OECD [Organisation for Economic Co-operation and Development] report may look familiar in that they mirror recommendations policymakers in the U.S. often offer as ways to improve the entire education system as whole.

For starters, systems should be in place to offer immigrant families high-quality early childhood education. In many respects, the U.S. is already doing this, the report notes.

The report touts the importance of programs like the Parent-Child Home Program, which provides two years of twice-weekly visits to families with children between the ages of 16 months and 4 years that are living in poverty, and have limited opportunities for education and poor language and literacy skills. The program also connects the families to other community resources, such as health and medical facilities.

States and school districts should make sustained language support available as soon as possible, the report underscores – something the U.S. has had trouble providing as it faces a shortage of bilingual teachers.

Education officials should also avoid concentrating immigrant students in disadvantaged schools – a difficult ask for state and local officials frequently criticized for having segregated school systems to begin with. Implementing the recommendation is made even more difficult because immigrants tend to settle in neighborhoods with other immigrants, partly as a way to build a network of people who share their culture and also be near those who can help them through administrative procedures and find work.

The report also recommends that states and school districts avoid grouping students together by ability, though that policy seems to be growing in popularity as a way to deal with the increasing number of students who enter the U.S. schools not knowing English.

Retrieved from <https://www.usnews.com/news/articles/2015-12-16/how-to-better-integrate-immigrant-students-into-the-k-12-system>

Immigrants tend to

- a) group their children by ability
- b) build relationship only with people from similar backgrounds
- c) easily follow and implement any administrative procedures
- d) send their children where there is a network

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early childhood development and school dropout

Focus on early childhood development (ECD) programmes and pre-school years are vital to reduce the school dropout rate. Children who benefit from ECD programmes stand better chances of increased school participation and performance, planning a family and becoming productive adults with good jobs, as well as educating their own children in turn.

Research has found that increasing investment today in programmes leads to more educated, prosperous and peaceful citizens in tomorrow's society. Early childhood is the most important period of development in life, when the cognitive, emotional and social foundations on which the future will be built are being laid. Child brain development depends on stimuli in the environment, especially the quality of care and interaction the child experiences.

Children who are well cared for and adequately stimulated are more likely to develop their cognitive, language, emotional and social skills to their full potential, be healthier and have higher self-esteem. All these areas are crucial for our well-being as adults, as the experiences in our early childhood essentially determine what we will become later in life. Therefore, the groundwork, which can be fragile or sound, is laid in the first years of life. On it the child builds the necessary skills for later life, including in school.

A robust foundation is essential for the child to acquire these skills. To use a metaphor, early childhood experiences are like the foundation of a house. The structure's stability and the number of floors that can be added subsequently depend on the strength of the foundation.

If the development process is neglected in this period, it is much more difficult and costly to recover it at a later stage. Actions taken by parents and society in early childhood have a powerful and prolonged influence on the child's individual progress and on the progress of the nation at large.

Retrieved from https://www.unicef.org/romania/RO_Media_NL_no7.pdf

Children involved in ECD programmes

- a) become less skillful than others
- b) increase their school and lifetime opportunities
- c) do not have better chances at life skills
- d) increase the dropout rate

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early childhood development and school dropout

Focus on early childhood development (ECD) programmes and pre-school years are vital to reduce the school dropout rate. Children who benefit from ECD programmes stand better chances of increased school participation and performance, planning a family and becoming productive adults with good jobs, as well as educating their own children in turn.

Research has found that increasing investment today in programmes leads to more educated, prosperous and peaceful citizens in tomorrow's society. Early childhood is the most important period of development in life, when the cognitive, emotional and social foundations on which the future will be built are being laid. Child brain development depends on stimuli in the environment, especially the quality of care and interaction the child experiences.

Children who are well cared for and adequately stimulated are more likely to develop their cognitive, language, emotional and social skills to their full potential, be healthier and have higher self-esteem. All these areas are crucial for our well-being as adults, as the experiences in our early childhood essentially determine what we will become later in life. Therefore, the groundwork, which can be fragile or sound, is laid in the first years of life. On it the child builds the necessary skills for later life, including in school.

A robust foundation is essential for the child to acquire these skills. To use a metaphor, early childhood experiences are like the foundation of a house. The structure's stability and the number of floors that can be added subsequently depend on the strength of the foundation.

If the development process is neglected in this period, it is much more difficult and costly to recover it at a later stage. Actions taken by parents and society in early childhood have a powerful and prolonged influence on the child's individual progress and on the progress of the nation at large.

Retrieved from https://www.unicef.org/romania/RO_Media_NL_no7.pdf

The quality of childhood care

- a) has very little to do with emotional development
- b) affects child brain development
- c) has a minor impact on child brain development
- d) hinders interaction with their peers

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early childhood development and school dropout

Focus on early childhood development (ECD) programmes and pre-school years are vital to reduce the school dropout rate. Children who benefit from ECD programmes stand better chances of increased school participation and performance, planning a family and becoming productive adults with good jobs, as well as educating their own children in turn.

Research has found that increasing investment today in programmes leads to more educated, prosperous and peaceful citizens in tomorrow's society. Early childhood is the most important period of development in life, when the cognitive, emotional and social foundations on which the future will be built are being laid. Child brain development depends on stimuli in the environment, especially the quality of care and interaction the child experiences.

Children who are well cared for and adequately stimulated are more likely to develop their cognitive, language, emotional and social skills to their full potential, be healthier and have higher self-esteem. All these areas are crucial for our well-being as adults, as the experiences in our early childhood essentially determine what we will become later in life. Therefore, the groundwork, which can be fragile or sound, is laid in the first years of life. On it the child builds the necessary skills for later life, including in school.

A robust foundation is essential for the child to acquire these skills. To use a metaphor, early childhood experiences are like the foundation of a house. The structure's stability and the number of floors that can be added subsequently depend on the strength of the foundation.

If the development process is neglected in this period, it is much more difficult and costly to recover it at a later stage. Actions taken by parents and society in early childhood have a powerful and prolonged influence on the child's individual progress and on the progress of the nation at large.

The first years of a child's life

- a) are less influential compared to the later years
- b) do not affect his/her cognitive and emotional development
- c) can fortify skills that are necessary for his/her future life
- d) do not determine a child's future self-esteem

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early childhood development and school dropout

Focus on early childhood development (ECD) programmes and pre-school years are vital to reduce the school dropout rate. Children who benefit from ECD programmes stand better chances of increased school participation and performance, planning a family and becoming productive adults with good jobs, as well as educating their own children in turn.

Research has found that increasing investment today in programmes leads to more educated, prosperous and peaceful citizens in tomorrow's society. Early childhood is the most important period of development in life, when the cognitive, emotional and social foundations on which the future will be built are being laid. Child brain development depends on stimuli in the environment, especially the quality of care and interaction the child experiences.

Children who are well cared for and adequately stimulated are more likely to develop their cognitive, language, emotional and social skills to their full potential, be healthier and have higher self-esteem. All these areas are crucial for our well-being as adults, as the experiences in our early childhood essentially determine what we will become later in life. Therefore, the groundwork, which can be fragile or sound, is laid in the first years of life. On it the child builds the necessary skills for later life, including in school.

A robust foundation is essential for the child to acquire these skills. To use a metaphor, early childhood experiences are like the foundation of a house. The structure's stability and the number of floors that can be added subsequently depend on the strength of the foundation.

If the development process is neglected in this period, it is much more difficult and costly to recover it at a later stage. Actions taken by parents and society in early childhood have a powerful and prolonged influence on the child's individual progress and on the progress of the nation at large.

Positive early childhood experiences

- a) determine fragile groundwork
- b) can negatively affect the children's school and work careers in the long run
- c) are essential for good physical and psychological health in the future
- d) influence the homes we build as adults

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early childhood development and school dropout

Focus on early childhood development (ECD) programmes and pre-school years are vital to reduce the school dropout rate. Children who benefit from ECD programmes stand better chances of increased school participation and performance, planning a family and becoming productive adults with good jobs, as well as educating their own children in turn.

Research has found that increasing investment today in programmes leads to more educated, prosperous and peaceful citizens in tomorrow's society. Early childhood is the most important period of development in life, when the cognitive, emotional and social foundations on which the future will be built are being laid. Child brain development depends on stimuli in the environment, especially the quality of care and interaction the child experiences.

Children who are well cared for and adequately stimulated are more likely to develop their cognitive, language, emotional and social skills to their full potential, be healthier and have higher self-esteem. All these areas are crucial for our well-being as adults, as the experiences in our early childhood essentially determine what we will become later in life. Therefore, the groundwork, which can be fragile or sound, is laid in the first years of life. On it the child builds the necessary skills for later life, including in school.

A robust foundation is essential for the child to acquire these skills. To use a metaphor, early childhood experiences are like the foundation of a house. The structure's stability and the number of floors that can be added subsequently depend on the strength of the foundation.

If the development process is neglected in this period, it is much more difficult and costly to recover it at a later stage. Actions taken by parents and society in early childhood have a powerful and prolonged influence on the child's individual progress and on the progress of the nation at large.

Retrieved from https://www.unicef.org/romania/RO_Media_NL_no7.pdf

In case of poor-quality care in early childhood,

- a) it becomes arduous to recover it in adulthood
- b) children can be taught in special needs schools
- c) progress can be certainly made later in life
- d) parents can develop it later without difficulty

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

AULAS INCLUSIVAS

La escuela plural reconoce la diversidad como un valor educativo que se manifiesta a través de las diferencias étnicas, religiosas, lingüísticas, cognitivas, sociales, culturales, subjetivas, y propone aulas inclusivas donde alojar a sus aprendientes. El aula inclusiva se soporta en el modelo educativo interaccionista, que propicia estrategias de intercambio, supone un sujeto en permanente construcción y progreso, susceptible de modificación cuando encuentra las condiciones adecuadas para un verdadero aprendizaje. El sustento constructivista se basa en la perspectiva de construcción que cada sujeto puede realizar que, a su vez, debe ser referenciado en un contexto sociohistórico específico y necesariamente articulado con la subjetividad de cada aprendiente. Es la escuela la que se adapta al alumno, no el alumno a la escuela. La escuela renuncia a su espíritu homogeneizador y se posiciona como garante de la educación de todos y cada niño, niña, adolescente que llega a sus aulas. La escuela inclusiva puede considerar que no todos aprenden lo mismo, de la misma manera, mucho menos en los mismos tiempos. Entiende los "problemas de aprendizaje" desde la óptica de los

problemas de enseñanza. El aula inclusiva supone una propuesta curricular abierta, de base flexible, contextualizada y adaptada a las necesidades de los aprendices. Adaptar una propuesta no es desprestigiarla, empobrecerla ni hacerla fácil, sino todo lo contrario, supone un claro intento de articular el currículo al alumno para favorecer la construcción del conocimiento. Diversificar la propuesta educativa es avanzar con una propuesta superadora encaminada hacia la escuela inclusiva. La consecuencia lógica de la apertura curricular es que todos los alumnos encuentran una oferta de aprendizaje y de producción diseñada a su medida, por lo que, de ser necesario, sólo se realizan algunas adecuaciones puntuales para aquellos aprendientes que lo necesiten específicamente. El trabajo diversificado supone agrupamientos heterogéneos, modalidades variadas y flexibilidad temporal y espacial.

Adaptado de De la integración a la inclusión educativa, María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

En el texto, la escuela plural

- a) debe alojar a sus aprendientes en aulas distintas, según las distintas asignaturas que estudian durante la jornada
- b) partiendo del principio de que cada estudiante es distinto, debe buscar la manera de minimizar estas diferencias
- c) debe tener en cuenta las diferencias entre sus alumnos y considerarlas valores educativos, para propiciar la formación y el aprendizaje de los estudiantes
- d) teniendo en cuenta las diferencias que hay entre los alumnos, debe agruparlos según criterios lingüísticos, religiosos, culturales o sociales, para que cada estudiante se encuentre en un contexto que le resulte más familiar

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

AULAS INCLUSIVAS

La escuela plural reconoce la diversidad como un valor educativo que se manifiesta a través de las diferencias étnicas, religiosas, lingüísticas, cognitivas, sociales, culturales, subjetivas, y propone aulas inclusivas donde alojar a sus aprendientes. El aula inclusiva se soporta en el modelo educativo interaccionista, que propicia estrategias de intercambio, supone un sujeto en permanente construcción y progreso, susceptible de modificación cuando encuentra las condiciones adecuadas para un verdadero aprendizaje. El sustento constructivista se basa en la perspectiva de construcción que cada sujeto puede realizar que, a su vez, debe ser referenciado en un contexto sociohistórico específico y necesariamente articulado con la subjetividad de cada aprendiente. Es la escuela la que se adapta al alumno, no el alumno a la escuela. La escuela renuncia a su espíritu homogeneizador y se posiciona como garante de la educación de todos y cada niño, niña, adolescente que llega a sus aulas. La escuela inclusiva puede considerar que no todos aprenden lo mismo, de la misma manera, mucho menos en los mismos tiempos. Entiende los "problemas de aprendizaje" desde la óptica de los problemas de enseñanza. El aula inclusiva supone una propuesta curricular abierta, de base flexible, contextualizada y adaptada a las necesidades de los aprendices. Adaptar una propuesta no es desprestigiarla, empobrecerla ni hacerla fácil, sino todo lo contrario, supone un claro intento de articular el currículo al alumno para favorecer la construcción del conocimiento. Diversificar la propuesta educativa es avanzar con una propuesta superadora encaminada hacia la escuela inclusiva. La consecuencia lógica de la apertura curricular es que todos los alumnos encuentran una oferta de aprendizaje y de producción diseñada a su medida, por lo que, de ser necesario, sólo se realizan algunas adecuaciones puntuales para aquellos aprendientes que lo necesiten específicamente. El trabajo diversificado supone agrupamientos heterogéneos, modalidades variadas y flexibilidad temporal y espacial.

Adaptado de De la integración a la inclusión educativa, María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

El aula inclusiva

- a) persigue el intento de favorecer la asimilación cultural de las minorías étnicas, atenuando de esta manera las diferencias sociales y económicas
- b) debe necesariamente incluir alumnos de procedencia geográfica distinta en una proporción determinada, con el objetivo de favorecer así la interacción de los estudiantes
- c) no puede prescindir de unas herramientas multimediales, sin las cuales no tendría lugar una verdadera interacción entre sus integrantes
- d) tiene sus fundamentos teóricos en el modelo educativo interaccionista y en la concepción constructivista de los procesos de enseñanza y aprendizaje

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

AULAS INCLUSIVAS

La escuela plural reconoce la diversidad como un valor educativo que se manifiesta a través de las diferencias étnicas, religiosas, lingüísticas, cognitivas, sociales, culturales, subjetivas, y propone aulas inclusivas donde alojar a sus aprendientes. El aula inclusiva se soporta en el modelo educativo interaccionista, que propicia estrategias de intercambio, supone un sujeto en permanente construcción y progreso, susceptible de modificación cuando encuentra las condiciones adecuadas para un verdadero aprendizaje. El sustento constructivista se basa en la perspectiva de construcción que cada sujeto puede realizar que, a su vez, debe ser referenciado en un contexto sociohistórico específico y necesariamente articulado con la subjetividad de cada aprendiente. Es la escuela la que se adapta al alumno, no el alumno a la escuela. La escuela renuncia a su espíritu homogeneizador y se posiciona como garante de la educación de todos y cada niño, niña, adolescente que llega a sus aulas. La escuela inclusiva puede considerar que no todos aprenden lo mismo, de la misma manera, mucho menos en los mismos tiempos. Entiende los "problemas de aprendizaje" desde la óptica de los problemas de enseñanza. El aula inclusiva supone una propuesta curricular abierta, de base flexible, contextualizada y adaptada a las necesidades de los aprendices. Adaptar una propuesta no es desprestigiarla, empobrecerla ni hacerla fácil, sino todo lo contrario, supone un claro intento de articular el currículo al alumno para favorecer la construcción del conocimiento. Diversificar la propuesta educativa es avanzar con una propuesta superadora encaminada hacia la escuela inclusiva. La consecuencia lógica de la apertura curricular es que todos los alumnos encuentran una oferta de aprendizaje y de producción diseñada a su medida, por lo que, de ser necesario, sólo se realizan algunas adecuaciones puntuales para aquellos aprendientes que lo necesiten específicamente. El trabajo diversificado supone agrupamientos heterogéneos, modalidades variadas y flexibilidad temporal y espacial.

Adaptado de De la integración a la inclusión educativa, María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

Según los principios constructivistas,

- a) cada aprendiente debe llegar a los conocimientos que considere necesarios sin la intervención de un educador, construyendo así su propia trayectoria escolar
- b) la construcción de un programa distinto para cada aprendiente es prerrogativa exclusiva de la escuela, que establece el contexto en que se puede realizar
- c) cada aprendiente puede realizar la construcción de sus saberes, en relación con el contexto social e histórico y con la propia subjetividad
- d) siguiendo su propia subjetividad, cada aprendiente elige las asignaturas que prefiere estudiar, incluyendo

el mayor número posible de disciplinas

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

AULAS INCLUSIVAS

La escuela plural reconoce la diversidad como un valor educativo que se manifiesta a través de las diferencias étnicas, religiosas, lingüísticas, cognitivas, sociales, culturales, subjetivas, y propone aulas inclusivas donde alojar a sus aprendientes. El aula inclusiva se soporta en el modelo educativo interaccionista, que propicia estrategias de intercambio, supone un sujeto en permanente construcción y progreso, susceptible de modificación cuando encuentra las condiciones adecuadas para un verdadero aprendizaje. El sustento constructivista se basa en la perspectiva de construcción que cada sujeto puede realizar que, a su vez, debe ser referenciado en un contexto sociohistórico específico y necesariamente articulado con la subjetividad de cada aprendiente. Es la escuela la que se adapta al alumno, no el alumno a la escuela. La escuela renuncia a su espíritu homogeneizador y se posiciona como garante de la educación de todos y cada niño, niña, adolescente que llega a sus aulas. La escuela inclusiva puede considerar que no todos aprenden lo mismo, de la misma manera, mucho menos en los mismos tiempos. Entiende los "problemas de aprendizaje" desde la óptica de los problemas de enseñanza. El aula inclusiva supone una propuesta curricular abierta, de base flexible, contextualizada y adaptada a las necesidades de los aprendices. Adaptar una propuesta no es desprestigiarla, empobrecerla ni hacerla fácil, sino todo lo contrario, supone un claro intento de articular el currículo al alumno para favorecer la construcción del conocimiento. Diversificar la propuesta educativa es avanzar con una propuesta superadora encaminada hacia la escuela inclusiva. La consecuencia lógica de la apertura curricular es que todos los alumnos encuentran una oferta de aprendizaje y de producción diseñada a su medida, por lo que, de ser necesario, sólo se realizan algunas adecuaciones puntuales para aquellos aprendientes que lo necesiten específicamente. El trabajo diversificado supone agrupamientos heterogéneos, modalidades variadas y flexibilidad temporal y espacial.

Adaptado de De la integración a la inclusión educativa, María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

La escuela inclusiva

- a) busca el mayor grado de homogeneidad de hábitos y conducta entre los estudiantes, para garantizar a todos las mismas posibilidades
- b) ofrece una didáctica a medida de los estudiantes, focalizando los problemas de aprendizaje desde la perspectiva de la enseñanza
- c) garantiza que todos los aprendientes alcancen el mismo nivel de competencia en una determinada asignatura
- d) adapta sus horarios a las exigencias laborales, religiosas o económicas de las familias de los alumnos

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

AULAS INCLUSIVAS

La escuela plural reconoce la diversidad como un valor educativo que se manifiesta a través de las diferencias étnicas, religiosas, lingüísticas, cognitivas, sociales, culturales, subjetivas, y propone aulas inclusivas donde alojar a sus aprendientes. El aula inclusiva se soporta en el modelo educativo interaccionista, que propicia estrategias de intercambio, supone un sujeto en permanente construcción y progreso, susceptible de modificación cuando encuentra las condiciones adecuadas para un verdadero aprendizaje. El sustento constructivista se basa en la perspectiva de construcción que cada sujeto puede realizar que, a su vez, debe ser referenciado en un contexto sociohistórico específico y necesariamente articulado con la subjetividad de cada

aprendiente. Es la escuela la que se adapta al alumno, no el alumno a la escuela. La escuela renuncia a su espíritu homogeneizador y se posiciona como garante de la educación de todos y cada niño, niña, adolescente que llega a sus aulas. La escuela inclusiva puede considerar que no todos aprenden lo mismo, de la misma manera, mucho menos en los mismos tiempos. Entiende los "problemas de aprendizaje" desde la óptica de los problemas de enseñanza. El aula inclusiva supone una propuesta curricular abierta, de base flexible, contextualizada y adaptada a las necesidades de los aprendices. Adaptar una propuesta no es desprestigiarla, empobrecerla ni hacerla fácil, sino todo lo contrario, supone un claro intento de articular el currículo al alumno para favorecer la construcción del conocimiento. Diversificar la propuesta educativa es avanzar con una propuesta superadora encaminada hacia la escuela inclusiva. La consecuencia lógica de la apertura curricular es que todos los alumnos encuentran una oferta de aprendizaje y de producción diseñada a su medida, por lo que, de ser necesario, sólo se realizan algunas adecuaciones puntuales para aquellos aprendientes que lo necesiten específicamente. El trabajo diversificado supone agrupamientos heterogéneos, modalidades variadas y flexibilidad temporal y espacial.

Adaptado de De la integración a la inclusión educativa, María José Borsani, 27 de julio de 2016, <http://elcisne.org/2016/07/27/de-la-integracion-a-la-inclusion-educativa/>

El concepto de "currículo abierto"

- a) permitiría a cada estudiante dedicarse a un trabajo colectivo, diversificado según el tiempo disponible de cada alumno después del horario curricular
- b) ayuda a superar las diferencias entre los aprendientes simplificando el contenido de las propuestas didácticas
- c) dificulta la adecuación de los estudiantes a las exigencias didácticas específicas del centro en el que estudian
- d) contempla la posibilidad de adaptar la oferta formativa a las exigencias didáctico-educativas específicas de cada aprendiente

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA OPINIÓN DE LOS PROFESORES QUE IMPARTEN LA ASIGNATURA DE EDUCACIÓN PARA LA CIUDADANÍA Y LOS DERECHOS HUMANOS

En la justificación que la normativa legal hace de la asignatura se señala que toda sociedad necesita una ciudadanía formada, con sentido crítico, que respete la diferencia y atienda a la igualdad reconociendo la diversidad cultural, que sea comprometida en la lucha por los derechos humanos y la cohesión, participativa y activa como motor de cambio social. Si la sociedad necesita de una ciudadanía comprometida y participativa, es por tanto imprescindible una formación en estos valores, máximo si se tiene en cuenta que la mayoría de nuestros niños y adolescentes son formados en los centros escolares, y que estos centros escolares se encuentran definidos en la normativa como motor de cambio social, compensadores de desigualdades sociales y como puesta en práctica de las políticas educativas de las que se ha dotado la sociedad a la que sirven y por la que han sido definidos como servicio público.

En todo sistema educativo un elemento clave son los docentes, son ellos los que convierten en realidad cualquier modelo educativo o normativa legal. Son ellos quienes construyen el currículo real al interpretar tanto la normativa como los libros de texto. Es imprescindible conocer la opinión de profesores que han tenido la experiencia de impartir la asignatura en centros de educación obligatoria españoles. Para saber cuál es su visión se han realizado cinco entrevistas semiestructuradas y no directivas a docentes con diferente perfil en cuanto a perfil académico, los que han impartido la asignatura en institutos públicos de secundaria o en centros concertados, con proyectos educativos diferenciados, sean estos de carácter religioso o aconfesionales. Los docentes seleccionados tienen un perfil homogéneo en cuanto a nivel de titulación, ya que todos son licenciados en su formación inicial y un perfil heterogéneo en relación con su formación en valores y sus creencias

personales.

Adaptado de Educación para la ciudadanía. una asignatura a debate. normativa, manuales y práctica escolar en España, Consuelo Cordero y Teresa Aguado, No 47, 2015. Páginas 45-58 Diálogo Andino

Según el texto,

- a) la asignatura no sirve para que cambie la sociedad en la que viven
- b) es obligatorio que los ciudadanos luchen por los derechos humanos
- c) la ley justifica la asignatura de educación para los ciudadanos porque hay que educar a la gente con espíritu crítico respetando las diferencias
- d) la ley justifica la asignatura de educación para los ciudadanos porque hay que uniformar a los ciudadanos y enfrentarse a las diferencias

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA OPINIÓN DE LOS PROFESORES QUE IMPARTEN LA ASIGNATURA DE EDUCACIÓN PARA LA CIUDADANÍA Y LOS DERECHOS HUMANOS

En la justificación que la normativa legal hace de la asignatura se señala que toda sociedad necesita una ciudadanía formada, con sentido crítico, que respete la diferencia y atienda a la igualdad reconociendo la diversidad cultural, que sea comprometida en la lucha por los derechos humanos y la cohesión, participativa y activa como motor de cambio social. Si la sociedad necesita de una ciudadanía comprometida y participativa, es por tanto imprescindible una formación en estos valores, máximo si se tiene en cuenta que la mayoría de nuestros niños y adolescentes son formados en los centros escolares, y que estos centros escolares se encuentran definidos en la normativa como motor de cambio social, compensadores de desigualdades sociales y como puesta en práctica de las políticas educativas de las que se ha dotado la sociedad a la que sirven y por la que han sido definidos como servicio público.

En todo sistema educativo un elemento clave son los docentes, son ellos los que convierten en realidad cualquier modelo educativo o normativa legal. Son ellos quienes construyen el currículo real al interpretar tanto la normativa como los libros de texto. Es imprescindible conocer la opinión de profesores que han tenido la experiencia de impartir la asignatura en centros de educación obligatoria españoles. Para saber cuál es su visión se han realizado cinco entrevistas semiestructuradas y no directivas a docentes con diferente perfil en cuanto a perfil académico, los que han impartido la asignatura en institutos públicos de secundaria o en centros concertados, con proyectos educativos diferenciados, sean estos de carácter religioso o aconfesionales. Los docentes seleccionados tienen un perfil homogéneo en cuanto a nivel de titulación, ya que todos son licenciados en su formación inicial y un perfil heterogéneo en relación con su formación en valores y sus creencias personales.

Adaptado de Educación para la ciudadanía. una asignatura a debate. normativa, manuales y práctica escolar en España, Consuelo Cordero y Teresa Aguado, No 47, 2015. Páginas 45-58 Diálogo Andino

El artículo afirma que

- a) es importante que los centros escolares tengan servicios públicos
- b) es imprescindible que los centros escolares compensen la igualdad social
- c) es necesario que los estudiantes, como ciudadanos que son, se involucren y cooperen en la sociedad en la que viven

- d) es indispensable que los estudiantes se formen en escuelas públicas

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA OPINIÓN DE LOS PROFESORES QUE IMPARTEN LA ASIGNATURA DE EDUCACIÓN PARA LA CIUDADANÍA Y LOS DERECHOS HUMANOS

En la justificación que la normativa legal hace de la asignatura se señala que toda sociedad necesita una ciudadanía formada, con sentido crítico, que respete la diferencia y atienda a la igualdad reconociendo la diversidad cultural, que sea comprometida en la lucha por los derechos humanos y la cohesión, participativa y activa como motor de cambio social. Si la sociedad necesita de una ciudadanía comprometida y participativa, es por tanto imprescindible una formación en estos valores, máximo si se tiene en cuenta que la mayoría de nuestros niños y adolescentes son formados en los centros escolares, y que estos centros escolares se encuentran definidos en la normativa como motor de cambio social, compensadores de desigualdades sociales y como puesta en práctica de las políticas educativas de las que se ha dotado la sociedad a la que sirven y por la que han sido definidos como servicio público.

En todo sistema educativo un elemento clave son los docentes, son ellos los que convierten en realidad cualquier modelo educativo o normativa legal. Son ellos quienes construyen el currículo real al interpretar tanto la normativa como los libros de texto. Es imprescindible conocer la opinión de profesores que han tenido la experiencia de impartir la asignatura en centros de educación obligatoria españoles. Para saber cuál es su visión se han realizado cinco entrevistas semiestructuradas y no directivas a docentes con diferente perfil en cuanto a perfil académico, los que han impartido la asignatura en institutos públicos de secundaria o en centros concertados, con proyectos educativos diferenciados, sean estos de carácter religioso o aconfesionales. Los docentes seleccionados tienen un perfil homogéneo en cuanto a nivel de titulación, ya que todos son licenciados en su formación inicial y un perfil heterogéneo en relación con su formación en valores y sus creencias personales.

Adaptado de Educación para la ciudadanía. una asignatura a debate. normativa, manuales y práctica escolar en España, Consuelo Cordero y Teresa Aguado, No 47, 2015. Páginas 45-58 Diálogo Andino

En todo sistema educativo

- a) es importante la figura del discente para interpretar la norma
- b) los educadores son los que implementan las leyes y el proyecto educativo
- c) es necesario conocer la opinión de todos los docentes de los colegios españoles
- d) los profesores no deberían comunicar su experiencia

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA OPINIÓN DE LOS PROFESORES QUE IMPARTEN LA ASIGNATURA DE EDUCACIÓN PARA LA CIUDADANÍA Y LOS DERECHOS HUMANOS

En la justificación que la normativa legal hace de la asignatura se señala que toda sociedad necesita una ciudadanía formada, con sentido crítico, que respete la diferencia y atienda a la igualdad reconociendo la diversidad cultural, que sea comprometida en la lucha por los derechos humanos y la cohesión, participativa y activa como motor de cambio social. Si la sociedad necesita de una ciudadanía comprometida y participativa, es por tanto imprescindible una formación en estos valores, máximo si se tiene en cuenta que la mayoría de nuestros niños y adolescentes son formados en los centros escolares, y que estos centros escolares se encuentran definidos en la normativa como motor de cambio social, compensadores de desigualdades sociales y

como puesta en práctica de las políticas educativas de las que se ha dotado la sociedad a la que sirven y por la que han sido definidos como servicio público.

En todo sistema educativo un elemento clave son los docentes, son ellos los que convierten en realidad cualquier modelo educativo o normativa legal. Son ellos quienes construyen el currículo real al interpretar tanto la normativa como los libros de texto. Es imprescindible conocer la opinión de profesores que han tenido la experiencia de impartir la asignatura en centros de educación obligatoria españoles. Para saber cuál es su visión se han realizado cinco entrevistas semiestructuradas y no directivas a docentes con diferente perfil en cuanto a perfil académico, los que han impartido la asignatura en institutos públicos de secundaria o en centros concertados, con proyectos educativos diferenciados, sean estos de carácter religioso o aconfesionales. Los docentes seleccionados tienen un perfil homogéneo en cuanto a nivel de titulación, ya que todos son licenciados en su formación inicial y un perfil heterogéneo en relación con su formación en valores y sus creencias personales.

Adaptado de Educación para la ciudadanía. una asignatura a debate. normativa, manuales y práctica escolar en España, Consuelo Cordero y Teresa Aguado, No 47, 2015. Páginas 45-58 Diálogo Andino

Para conocer el punto de vista de los profesores

- a) se han llevado a cabo algunas entrevistas para determinar el nivel de los profesores
- b) se ha entrevistado a docentes con distinto perfil académico
- c) se ha hecho una entrevista directiva a profesores de todos los niveles
- d) se han formulado 5 preguntas a profesores con el mismo perfil

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA OPINIÓN DE LOS PROFESORES QUE IMPARTEN LA ASIGNATURA DE EDUCACIÓN PARA LA CIUDADANÍA Y LOS DERECHOS HUMANOS

En la justificación que la normativa legal hace de la asignatura se señala que toda sociedad necesita una ciudadanía formada, con sentido crítico, que respete la diferencia y atienda a la igualdad reconociendo la diversidad cultural, que sea comprometida en la lucha por los derechos humanos y la cohesión, participativa y activa como motor de cambio social. Si la sociedad necesita de una ciudadanía comprometida y participativa, es por tanto imprescindible una formación en estos valores, máximo si se tiene en cuenta que la mayoría de nuestros niños y adolescentes son formados en los centros escolares, y que estos centros escolares se encuentran definidos en la normativa como motor de cambio social, compensadores de desigualdades sociales y como puesta en práctica de las políticas educativas de las que se ha dotado la sociedad a la que sirven y por la que han sido definidos como servicio público.

En todo sistema educativo un elemento clave son los docentes, son ellos los que convierten en realidad cualquier modelo educativo o normativa legal. Son ellos quienes construyen el currículo real al interpretar tanto la normativa como los libros de texto. Es imprescindible conocer la opinión de profesores que han tenido la experiencia de impartir la asignatura en centros de educación obligatoria españoles. Para saber cuál es su visión se han realizado cinco entrevistas semiestructuradas y no directivas a docentes con diferente perfil en cuanto a perfil académico, los que han impartido la asignatura en institutos públicos de secundaria o en centros concertados, con proyectos educativos diferenciados, sean estos de carácter religioso o aconfesionales. Los docentes seleccionados tienen un perfil homogéneo en cuanto a nivel de titulación, ya que todos son licenciados en su formación inicial y un perfil heterogéneo en relación con su formación en valores y sus creencias personales.

Adaptado de Educación para la ciudadanía. una asignatura a debate. normativa, manuales y práctica escolar en España, Consuelo Cordero y Teresa Aguado, No 47, 2015. Páginas 45-58 Diálogo Andino

Los profesores

- a) deberían tener las mismas creencias
- b) que imparten clases en institutos religiosos están obligados a educar según sus propias convicciones
- c) tienen que tener un título de estudio parecido
- d) es importante que tengan el mismo perfil religioso

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

De nombreux pays ne parviennent pas à aider les enfants issus de l'immigration à s'intégrer dans la société par l'instruction. Selon une étude de l'OCDE (Organisation de coopération et de développement économiques), dans certains pays ces enfants accusent un retard scolaire de plus de deux ans par rapport à leurs camarades autochtones, même si l'on tient compte des facteurs socioéconomiques.

En Allemagne, en Autriche, en Belgique, au Danemark, aux États-Unis et en Norvège, parmi les enfants immigrés de la deuxième génération qui ont effectué leur scolarité dans le pays d'accueil, plus d'un tiers affiche des performances inférieures au niveau d'aptitude de base pour les mathématiques. En même temps, pourtant, les enfants immigrés font preuve d'une motivation à apprendre les mathématiques égale, voire même supérieure, à celle de leurs camarades autochtones et d'une attitude généralement très positive à l'égard de l'école. Ceci montre la vigueur de leur potentiel, dont le système scolaire peut tirer parti avec plus d'efficacité.

Le rapport met en évidence que les systèmes scolaires se différencient considérablement du point de vue du devenir qu'ils assurent aux enfants immigrés. Dans des pays comme le Canada et l'Australie, les performances de ces enfants sont aussi bonnes que celles de leurs camarades autochtones. Mais dans d'autres, notamment ceux où les élèves sont répartis par niveaux, les résultats des enfants immigrés sont sensiblement inférieurs. De fait, dans bien des pays, les enfants issus de familles immigrées sont désavantagés, en étant généralement affectés à des établissements scolaires moins performants qui accueillent des enfants issus des milieux défavorisés.

En revanche, parmi les pays qui ont des résultats positifs, beaucoup ont en commun de s'être dotés de solides programmes d'aide à l'apprentissage de la langue dans le préscolaire et dans le primaire et d'avoir clairement défini leurs objectifs, leurs normes et leurs systèmes d'évaluation.

Adapté de : <http://www.oecd.org/fr>

L'étude de l'OCDE décrit :

- a) L'impossibilité pour les enfants issus de l'immigration de s'intégrer dans la société.
- b) La relation entre l'intégration des enfants issus de l'immigration et leur réussite scolaire.
- c) Les facteurs socioéconomiques à la base de la réussite scolaire des enfants immigrés.
- d) Que les enfants issus de l'immigration n'accusent aucun retard scolaire.

Quesito 7 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

De nombreux pays ne parviennent pas à aider les enfants issus de l'immigration à s'intégrer dans la société par l'instruction. Selon une étude de l'OCDE (Organisation de coopération et de développement économiques), dans certains pays ces enfants accusent un retard scolaire de plus de deux ans par rapport à leurs camarades autochtones, même si l'on tient compte des facteurs socioéconomiques.

En Allemagne, en Autriche, en Belgique, au Danemark, aux États-Unis et en Norvège, parmi les enfants immigrés de la deuxième génération qui ont effectué leur scolarité dans le pays d'accueil, plus d'un tiers affiche des performances inférieures au niveau d'aptitude de base pour les mathématiques. En même temps, pourtant, les enfants immigrés font preuve d'une motivation à apprendre les mathématiques égale, voire même supérieure, à celle de leurs camarades autochtones et d'une attitude généralement très positive à l'égard de l'école. Ceci montre la vigueur de leur potentiel, dont le système scolaire peut tirer parti avec plus d'efficacité.

Le rapport met en évidence que les systèmes scolaires se différencient considérablement du point de vue du devenir qu'ils assurent aux enfants immigrés. Dans des pays comme le Canada et l'Australie, les performances de ces enfants sont aussi bonnes que celles de leurs camarades autochtones. Mais dans d'autres, notamment ceux où les élèves sont répartis par niveaux, les résultats des enfants immigrés sont sensiblement inférieurs. De fait, dans bien des pays, les enfants issus de familles immigrées sont désavantagés, en étant généralement affectés à des établissements scolaires moins performants qui accueillent des enfants issus des milieux défavorisés.

En revanche, parmi les pays qui ont des résultats positifs, beaucoup ont en commun de s'être dotés de solides programmes d'aide à l'apprentissage de la langue dans le préscolaire et dans le primaire et d'avoir clairement défini leurs objectifs, leurs normes et leurs systèmes d'évaluation.

Adapté de : <http://www.oecd.org/fr>

Les enfants issus de l'immigration :

- a) Ont une attitude généralement positive à l'égard de l'école.
- b) N'ont aucune attitude à l'égard de l'école.
- c) Ont une attitude négative à l'égard de l'école.
- d) Ont une attitude tout à fait positive à l'égard de l'école.

Quesito 7 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

De nombreux pays ne parviennent pas à aider les enfants issus de l'immigration à s'intégrer dans la société par l'instruction. Selon une étude de l'OCDE (Organisation de coopération et de développement économiques), dans certains pays ces enfants accusent un retard scolaire de plus de deux ans par rapport à leurs camarades autochtones, même si l'on tient compte des facteurs socioéconomiques.

En Allemagne, en Autriche, en Belgique, au Danemark, aux États-Unis et en Norvège, parmi les enfants immigrés de la deuxième génération qui ont effectué leur scolarité dans le pays d'accueil, plus d'un tiers affiche des performances inférieures au niveau d'aptitude de base pour les mathématiques. En même temps, pourtant, les enfants immigrés font preuve d'une motivation à apprendre les mathématiques égale, voire même supérieure, à celle de leurs camarades autochtones et d'une attitude généralement très positive à l'égard de l'école. Ceci montre la vigueur de leur potentiel, dont le système scolaire peut tirer parti avec plus d'efficacité.

Le rapport met en évidence que les systèmes scolaires se différencient considérablement du point de vue du devenir qu'ils assurent aux enfants immigrés. Dans des pays comme le Canada et l'Australie, les performances de ces enfants sont aussi bonnes que celles de leurs camarades autochtones. Mais dans d'autres, notamment ceux où les élèves sont répartis par niveaux, les résultats des enfants immigrés sont sensiblement inférieurs. De fait, dans bien des pays, les enfants issus de familles immigrées sont désavantagés, en étant généralement affectés à des établissements scolaires moins performants qui accueillent des enfants issus des milieux défavorisés.

En revanche, parmi les pays qui ont des résultats positifs, beaucoup ont en commun de s'être dotés de solides programmes d'aide à l'apprentissage de la langue dans le préscolaire et dans le primaire et d'avoir clairement défini leurs objectifs, leurs normes et leurs systèmes d'évaluation.

Adapté de : <http://www.oecd.org/fr>

Les performances de ces enfants sont particulièrement bonnes :

- a) Aux États-Unis et en Norvège.
- b) Là où les élèves sont répartis par niveaux.
- c) En Italie et en France.
- d) Au Canada et en Australie.

Quesito 7 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

De nombreux pays ne parviennent pas à aider les enfants issus de l'immigration à s'intégrer dans la société par l'instruction. Selon une étude de l'OCDE (Organisation de coopération et de développement économiques), dans certains pays ces enfants accusent un retard scolaire de plus de deux ans par rapport à leurs camarades autochtones, même si l'on tient compte des facteurs socioéconomiques.

En Allemagne, en Autriche, en Belgique, au Danemark, aux États-Unis et en Norvège, parmi les enfants immigrés de la deuxième génération qui ont effectué leur scolarité dans le pays d'accueil, plus d'un tiers affiche des performances inférieures au niveau d'aptitude de base pour les mathématiques. En même temps, pourtant, les enfants immigrés font preuve d'une motivation à apprendre les mathématiques égale, voire même supérieure, à celle de leurs camarades autochtones et d'une attitude généralement très positive à l'égard de l'école. Ceci montre la vigueur de leur potentiel, dont le système scolaire peut tirer parti avec plus d'efficacité.

Le rapport met en évidence que les systèmes scolaires se différencient considérablement du point de vue du devenir qu'ils assurent aux enfants immigrés. Dans des pays comme le Canada et l'Australie, les performances de ces enfants sont aussi bonnes que celles de leurs camarades autochtones. Mais dans d'autres, notamment ceux où les élèves sont répartis par niveaux, les résultats des enfants immigrés sont sensiblement inférieurs. De fait, dans bien des pays, les enfants issus de familles immigrées sont désavantagés, en étant généralement affectés à des établissements scolaires moins performants qui accueillent des enfants issus des milieux défavorisés.

En revanche, parmi les pays qui ont des résultats positifs, beaucoup ont en commun de s'être dotés de solides programmes d'aide à l'apprentissage de la langue dans le préscolaire et dans le primaire et d'avoir clairement défini leurs objectifs, leurs normes et leurs systèmes d'évaluation.

Adapté de : <http://www.oecd.org/fr>

Le type d'établissement scolaire auquel ces enfants sont affectés :

- a) Est commun aux différents pays.
- b) Est établi par l'OCDE.
- c) A une influence sur leur réussite scolaire.
- d) N'a aucun poids dans leur réussite scolaire.

Quesito 7 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

De nombreux pays ne parviennent pas à aider les enfants issus de l'immigration à s'intégrer dans la société par l'instruction. Selon une étude de l'OCDE (Organisation de coopération et de développement économiques), dans certains pays ces enfants accusent un retard scolaire de plus de deux ans par rapport à leurs camarades autochtones, même si l'on tient compte des facteurs socioéconomiques.

En Allemagne, en Autriche, en Belgique, au Danemark, aux États-Unis et en Norvège, parmi les enfants immigrés de la deuxième génération qui ont effectué leur scolarité dans le pays d'accueil, plus d'un tiers affiche

des performances inférieures au niveau d'aptitude de base pour les mathématiques. En même temps, pourtant, les enfants immigrés font preuve d'une motivation à apprendre les mathématiques égale, voire même supérieure, à celle de leurs camarades autochtones et d'une attitude généralement très positive à l'égard de l'école. Ceci montre la vigueur de leur potentiel, dont le système scolaire peut tirer parti avec plus d'efficacité.

Le rapport met en évidence que les systèmes scolaires se différencient considérablement du point de vue du devenir qu'ils assurent aux enfants immigrés. Dans des pays comme le Canada et l'Australie, les performances de ces enfants sont aussi bonnes que celles de leurs camarades autochtones. Mais dans d'autres, notamment ceux où les élèves sont répartis par niveaux, les résultats des enfants immigrés sont sensiblement inférieurs. De fait, dans bien des pays, les enfants issus de familles immigrées sont désavantagés, en étant généralement affectés à des établissements scolaires moins performants qui accueillent des enfants issus des milieux défavorisés.

En revanche, parmi les pays qui ont des résultats positifs, beaucoup ont en commun de s'être dotés de solides programmes d'aide à l'apprentissage de la langue dans le préscolaire et dans le primaire et d'avoir clairement défini leurs objectifs, leurs normes et leurs systèmes d'évaluation.

Adapté de : <http://www.oecd.org/fr>

Un bon apprentissage de la langue du pays d'accueil :

- a) Donne des résultats négatifs.
- b) Est un facteur d'échec scolaire pour ces enfants.
- c) Est un facteur de réussite scolaire pour ces enfants.
- d) Tient compte des objectifs et des systèmes d'évaluation scolaire.

Quesito 8 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Le décrochage scolaire en Europe fait l'objet de définitions diverses. Ainsi, sous l'influence européenne, la France est-elle passée d'une logique de non-qualification à une logique de décrochage. Le paysage européen en la matière est très variée : les taux varient en fonction des situations et des histoires nationales, mais dans tous les pays, la lutte contre le décrochage est une priorité, en privilégiant la prévention et l'intervention auprès de jeunes repérés comme étant à risque. Les pistes à privilégier concernent la mise en œuvre d'une pédagogie différente, de relations de qualité, le développement de capacités de résilience, le travail avec les familles, la réussite éducative, etc. Les alliances éducatives semblent être prometteuses, mais peinent à se mettre en place, notamment en France où le « mille feuille » administratif et institutionnel rend les efforts peu efficaces.

Fin 2013, l'Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) définissant ainsi le décrochage :

« Un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation (...) Le décrocheur peut être un élève diplômé d'un CAP ou d'un BEP qui entame un parcours menant au baccalauréat professionnel ou technologique mais qui quitte le lycée sans l'obtenir ». [...]. Les décrocheurs ne sont pas forcément « mauvais » élèves, ils sont plus souvent issus de milieu ouvrier, de familles nombreuses, ce sont plus fréquemment des garçons et leurs mères sont moins diplômées. Les travaux européens font ressortir trois axes de lutte, à savoir la prévention, qui s'adresse à tous les élèves, pour éviter notamment le décrochage cognitif ; l'intervention, qui consiste à mettre en place des actions ciblées sur des élèves repérés comme étant à risque de décrochage; la réparation, qui vise à trouver des solutions aux jeunes ayant décroché.

Rémi Thibert, Le décrochage scolaire en Europe, in Éducation Canada, n. 1, vol. 57, printemps 2017.

La lutte contre le décrochage est une priorité privilégiant :

- a) Le soutien financier.
- b) Le développement d'établissements concernés.

- c) La mise en œuvre d'écoles adéquates aux besoins des étudiants.
- d) La prévention et l'intervention auprès de jeunes repérés comme étant à risque.

Quesito 8 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Le décrochage scolaire en Europe fait l'objet de définitions diverses. Ainsi, sous l'influence européenne, la France est-elle passée d'une logique de non-qualification à une logique de décrochage. Le paysage européen en la matière est très varié : les taux varient en fonction des situations et des histoires nationales, mais dans tous les pays, la lutte contre le décrochage est une priorité, en privilégiant la prévention et l'intervention auprès de jeunes repérés comme étant à risque. Les pistes à privilégier concernent la mise en œuvre d'une pédagogie différente, de relations de qualité, le développement de capacités de résilience, le travail avec les familles, la réussite éducative, etc. Les alliances éducatives semblent être prometteuses, mais peinent à se mettre en place, notamment en France où le « mille feuille » administratif et institutionnel rend les efforts peu efficaces. Fin 2013, l'Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) définissant ainsi le décrochage : « Un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation (...) Le décrocheur peut être un élève diplômé d'un CAP ou d'un BEP qui entame un parcours menant au baccalauréat professionnel ou technologique mais qui quitte le lycée sans l'obtenir ». [...]. Les décrocheurs ne sont pas forcément « mauvais » élèves, ils sont plus souvent issus de milieu ouvrier, de familles nombreuses, ce sont plus fréquemment des garçons et leurs mères sont moins diplômées. Les travaux européens font ressortir trois axes de lutte, à savoir la prévention, qui s'adresse à tous les élèves, pour éviter notamment le décrochage cognitif ; l'intervention, qui consiste à mettre en place des actions ciblées sur des élèves repérés comme étant à risque de décrochage; la réparation, qui vise à trouver des solutions aux jeunes ayant décroché.

Rémi Thibert, Le décrochage scolaire en Europe, in Éducation Canada, n. 1, vol. 57, printemps 2017.

Selon l'INSEE, un décrocheur est :

- a) Un élève quittant l'université.
- b) Un élève quittant l'enseignement secondaire sans obtenir de diplôme.
- c) Un élève quittant l'école volontairement.
- d) Un élève venant d'un milieu défavorable.

Quesito 8 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Le décrochage scolaire en Europe fait l'objet de définitions diverses. Ainsi, sous l'influence européenne, la France est-elle passée d'une logique de non-qualification à une logique de décrochage. Le paysage européen en la matière est très varié : les taux varient en fonction des situations et des histoires nationales, mais dans tous les pays, la lutte contre le décrochage est une priorité, en privilégiant la prévention et l'intervention auprès de jeunes repérés comme étant à risque. Les pistes à privilégier concernent la mise en œuvre d'une pédagogie différente, de relations de qualité, le développement de capacités de résilience, le travail avec les familles, la réussite éducative, etc. Les alliances éducatives semblent être prometteuses, mais peinent à se mettre en place, notamment en France où le « mille feuille » administratif et institutionnel rend les efforts peu efficaces. Fin 2013, l'Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) définissant ainsi le décrochage : « Un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation (...) Le décrocheur peut être un élève diplômé d'un CAP ou d'un BEP qui entame un parcours menant au baccalauréat professionnel ou technologique mais qui quitte le lycée sans l'obtenir ». [...]. Les décrocheurs ne sont pas forcément « mauvais » élèves, ils sont plus souvent issus de milieu ouvrier, de familles nombreuses, ce sont plus fréquemment des garçons et leurs mères sont moins diplômées. Les travaux européens font ressortir trois axes de lutte, à savoir la prévention, qui s'adresse à tous les élèves, pour éviter

notamment le décrochage cognitif ; l'intervention, qui consiste à mettre en place des actions ciblées sur des élèves repérés comme étant à risque de décrochage; la réparation, qui vise à trouver des solutions aux jeunes ayant décroché.

Rémi Thibert, Le décrochage scolaire en Europe, in Éducation Canada, n. 1, vol. 57, printemps 2017.

Les décrocheurs sont-ils des jeunes issus de milieux défavorisés ?

- a) Oui.
- b) Non, puisqu'il s'agit de jeunes criminels.
- c) Non.
- d) Oui, mais ils sont également peu instruits.

Quesito 8 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Le décrochage scolaire en Europe fait l'objet de définitions diverses. Ainsi, sous l'influence européenne, la France est-elle passée d'une logique de non-qualification à une logique de décrochage. Le paysage européen en la matière est très variée : les taux varient en fonction des situations et des histoires nationales, mais dans tous les pays, la lutte contre le décrochage est une priorité, en privilégiant la prévention et l'intervention auprès de jeunes repérés comme étant à risque. Les pistes à privilégier concernent la mise en œuvre d'une pédagogie différente, de relations de qualité, le développement de capacités de résilience, le travail avec les familles, la réussite éducative, etc. Les alliances éducatives semblent être prometteuses, mais peinent à se mettre en place, notamment en France où le « mille feuille » administratif et institutionnel rend les efforts peu efficaces. Fin 2013, l'Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) définissant ainsi le décrochage : « Un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation (...) Le décrocheur peut être un élève diplômé d'un CAP ou d'un BEP qui entame un parcours menant au baccalauréat professionnel ou technologique mais qui quitte le lycée sans l'obtenir ». [...]. Les décrocheurs ne sont pas forcément « mauvais » élèves, ils sont plus souvent issus de milieu ouvrier, de familles nombreuses, ce sont plus fréquemment des garçons et leurs mères sont moins diplômées. Les travaux européens font ressortir trois axes de lutte, à savoir la prévention, qui s'adresse à tous les élèves, pour éviter notamment le décrochage cognitif ; l'intervention, qui consiste à mettre en place des actions ciblées sur des élèves repérés comme étant à risque de décrochage; la réparation, qui vise à trouver des solutions aux jeunes ayant décroché.

Rémi Thibert, Le décrochage scolaire en Europe, in Éducation Canada, n. 1, vol. 57, printemps 2017.

Afin de limiter le phénomène du décrochage, il faut, entre autres :

- a) Accroître le soutien économique.
- b) Financer les milieux défavorisés.
- c) Privilégier la mise en œuvre d'une pédagogie appropriée.
- d) Créer des écoles uniquement pour les élèves défavorisés.

Quesito 8 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Le décrochage scolaire en Europe fait l'objet de définitions diverses. Ainsi, sous l'influence européenne, la France est-elle passée d'une logique de non-qualification à une logique de décrochage. Le paysage européen en la matière est très variée : les taux varient en fonction des situations et des histoires nationales, mais dans tous les

pays, la lutte contre le décrochage est une priorité, en privilégiant la prévention et l'intervention auprès de jeunes repérés comme étant à risque. Les pistes à privilégier concernent la mise en œuvre d'une pédagogie différente, de relations de qualité, le développement de capacités de résilience, le travail avec les familles, la réussite éducative, etc. Les alliances éducatives semblent être prometteuses, mais peinent à se mettre en place, notamment en France où le « mille feuille » administratif et institutionnel rend les efforts peu efficaces.

Fin 2013, l'Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) définissant ainsi le décrochage : « Un décrocheur est un élève qui quitte un cursus de l'enseignement secondaire sans obtenir le diplôme finalisant cette formation (...) Le décrocheur peut être un élève diplômé d'un CAP ou d'un BEP qui entame un parcours menant au baccalauréat professionnel ou technologique mais qui quitte le lycée sans l'obtenir ». [...]. Les décrocheurs ne sont pas forcément « mauvais » élèves, ils sont plus souvent issus de milieu ouvrier, de familles nombreuses, ce sont plus fréquemment des garçons et leurs mères sont moins diplômées. Les travaux européens font ressortir trois axes de lutte, à savoir la prévention, qui s'adresse à tous les élèves, pour éviter notamment le décrochage cognitif ; l'intervention, qui consiste à mettre en place des actions ciblées sur des élèves repérés comme étant à risque de décrochage; la réparation, qui vise à trouver des solutions aux jeunes ayant décroché.

Rémi Thibert, Le décrochage scolaire en Europe, in Éducation Canada, n. 1, vol. 57, printemps 2017.

Selon une réglementation européenne, l'un des axes de lutte au décrochage est :

- a) La mise en œuvre du développement de capacités de résilience.
- b) La réparation, visant à trouver des solutions aux jeunes décrochés.
- c) L'intégration de ces élèves dans les écoles.
- d) La mise en œuvre de soutiens psychologiques aux jeunes décrocheurs.